

Hauptzweck der neuen Einrichtung zu sein. Um in zwei Jahren die Soldaten völlig auszubilden zu können, muß eben die verfügbare Zeit mehr als bisher ausgenutzt werden.

Seitens zahlreicher Versicherungsanstalten wird über die immer häufiger vorkommende Hinterziehung von Beiträgen für die Invaliditäts- und Altersversicherung Klage geführt. Wie man nun von officiöser Seite betont, läßt sich diesem Uebelstande am wirksamsten dadurch vorbeugen, daß man die Gemeinden, oder Ortskrankenkassen mit der Einziehung der Beiträge betraut. Damit dürfte man überhaupt zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Einmal könnte auf diese Weise eine ganz genaue Kontrolle über den Eingang der Versicherungsbeiträge ausgeübt werden und sodann würde den Unternehmern die lästige Arbeit des Markeneinklebens abgenommen. Die Versicherungsanstalten sollten diesen Vorschlag einer ernstlichen Prüfung unterwerfen. Je weniger Hinterziehungen statifinden, um so mehr kann die den einzelnen Arbeitgebern und Arbeitnehmern durch den Versicherungszwang aufgebürdete Last erleichtert werden.

An der Universität zu Straßburg soll nunmehr auch eine katholisch-theologische Fakultät errichtet werden. In einem Landestheile mit so zahlreicher katholischer Bevölkerung, wie sie in Elsaß-Lothringen vorhanden ist, wird man die diesbezügliche Bedürfnisfrage kaum verneinen können. Trotzdem erblickt die katholische Geistlichkeit daselbst in der Errichtung einer theologischen Fakultät an der Straßburger Hochschule keineswegs ein willkommenes Zugeständnis, sondern erhebt sogar lebhaften Widerspruch dagegen. Sie fürchtet nämlich, an der Universität könnte der Staat mehr Einfluß auf die Ausbildung der Geistlichen gewinnen, als in den Priesterseminaren, wo die Kandidaten der Theologie bislang ihren Studien oblagen; von den jungen Leuten aber alle anderen Einflüsse als die der Kirche fernzuhalten, das erachtet die katholische Geistlichkeit für eine ihrer hauptsächlichsten Aufgaben.

Oesterr.-Ungar. Monarchie. Wie bereits kurz gemeldet, feierte der Kaiser Franz Josef am Sonnabend seinen 64. Geburtstag. Die allgemeine Verehrung, welche der Monarch unter der Bevölkerung seiner vielpräzigen Staaten genießt, pflegt an diesem Tage in öffentlichen Kundgebungen ihren Ausdruck zu finden. So durchzog z. B. in Triest eine nach Tausenden zählende Menschenmenge die Straßen unter enthusiastischen Hochrufen auf den Kaiser. Sämtliche Wiener Blätter widmeten dem Geburtstag des Kaisers begeisterte Artikel, worin er als ein leuchtendes Beispiel edelster Regententugenden, sowie als wahrer Vater seiner Völker gepriesen wird. Nur die czechische Bevölkerung machte auch diesmal eine unrühmliche Ausnahme. In Prag unterblieben die sonst am Vorabend von Kaisers Geburtstag üblichen Festversammlungen; dagegen rotteten sich auf den Straßen zumeist Handwerksgehilfen und Lehrlinge zusammen, um Demonstrationen gegen den Monarchen und seine Regierung in Szene zu setzen. Abgesehen von allem Anderen hätte die gewöhnlichste politische Klugheit die czechischen Führer veranlassen sollen, all ihren Einfluß aufzubieten, um derartige Ausschreitungen zu verhindern. Man erinnert sich, daß ähnliche antidynastische Demonstrationen vor genau einem Jahre die unmittelbare Veranlassung zur Verhängung des Ausnahmezustandes über Prag und dessen Umgebung boten.

Italien. Der Kronprinz wird demnächst als Divisionskommandeur nach Palermo versetzt werden. Diese Maßregel dürfte in Verbindung mit der Aufhebung des Belagerungszustandes wesentlich zur Beruhigung der Gemüther auf Sicilien beitragen. Gerade die Bewohner dieser Insel legen großes Gewicht auf derartige Sympathiebewegungen von Seiten des Königs. So wurde dem Könige selbst seiner Zeit der Besuch der Insel hoch angerechnet. Die übrigen ferner verlautet, beschloß der Ministerrath, dem Könige eine Amnestie für die Theilnehmer an den Unruhen

auf Sicilien vorzuschlagen und zwar soll den bis zu einem Jahre Verurtheilten vollständige Amnestie, den von einem bis zu drei Jahren Verurtheilten ein Strafnachlass zugebilligt werden.

Frankreich. Bekanntlich hat das freisprechende Urtheil, welches von dem Pariser Schwurgerichte in dem jüngsten Anarchisten-Prozesse gefällt wurde, im Auslande allgemeine Verwunderung erregt. Mit Bezug hierauf schreibt man nun aus der französischen Hauptstadt: „Wenn die Pariser Geschworenen die Männer freisprachen, die aus ihren anarchischen Ideen kein Hehl machten, so haben sie dies um deswillen gethan, weil sie selbst bis zu einem gewissen Grade diesen Ideen unterthan sind und dieselben wenigstens theoretisch als berechtigt anerkennen. Man muß die Verbreitung der anarchischen Lehren in dem heutigen Frankreich in Betracht ziehen, um es zu verstehen, daß die Vertreter der hauptstädtischen Bourgeoisie in jenem Prozesse einen freisprechenden Wahrspruch fällten. Dies Urtheil deutet darauf hin, daß man in Frankreich einst das Schlachtfeld zu suchen haben wird, auf dem die große, aber unvermeidliche Auseinandersetzung zwischen dem Anarchismus und dem Bürgerthume vor sich gehen dürfte. Vielleicht werden sich dann die Vorgänge und Ereignisse von vor hundert Jahren wiederholen, nur wird künftig die Lösung nicht heißen: „Königthum oder Republik“, sondern „Anarchismus oder Ordnung und Kultur.“

Rußland. Wie der „Regierungsbote“ meldet, fand am Sonnabend im Lager von Krasnoje-Selo ein Paradediner statt, bei welchem der Tzar einen Toast auf den Kaiser Franz Josef anlässlich dessen Geburtstages ausbrachte. — Ueber die Erordnung des russischen Admirals Rosowoff in Kronstadt liegen nunmehr nähere Mittheilungen vor. Danach war der Würdiger, der ehemalige Kollegien-Registrator Beninski, erst im Mai d. J. von Rosowoff zum Aufseher im Hafensloopier ernannt, vor wenigen Tagen aber entlassen worden, weil er sich über den Verbleib von 2000 Rubel, die ihm zu Ankaufen anvertraut waren, nicht ausweisen konnte. Auf dem Wege zum Hafen erwartete nun Beninski sein Opfer, indem er eine geladene Doppelpistole unter dem Regenmantel verborgen hielt. „Hüten Sie, Excellenz, halten Sie!“ rief er dem heranschreitenden Admiral zu. Letzterer befohl denn auch in der That dem Rutscher zu halten. In diesem Augenblicke gab Beninski einen Schuß ab und schver in die Seite getroffen, sank der Admiral in die Wagenseiten zurück. Der Würdiger lud darauf den abgeschossenen Lauf wieder und feuerte sich selbst eine Kugel in die Brust. Da er diese Verwundung aber nicht für tödtlich hielt, zog er einen Stiefel aus, lehnte die Brust auf die Pistole und feuerte mit der großen Lunte den zweiten Lauf ab. (Werkwürdig, daß er daran nicht verhindert und festgenommen wurde. Die Red.) Jetzt brach er todt zusammen. Der Admiral wurde nach seiner Sommerwohnung gebracht, wo er nach einer Viertelstunde verschied. — Die russische Regierung hat für die große Masse der Arbeiterbevölkerung des Landes in den letzten Jahrzehnten außerordentlich viel gethan — ja, sie ist in dieser Hinsicht allen anderen europäischen Staaten vorangegangen. So gab es in Rußland, noch lange bevor man in Westeuropa daran dachte, Gesetzesbestimmungen, welche die Arbeit der Frauen und Kinder in den Fabriken regelten und das Leben und die Gesundheit der Fabrikarbeiter schützten. Die Regierung ist nunmehr bestrebt, die bereits bestehenden Arbeiterschutzgesetze zu ergänzen und zu verbessern. Ein Gesetz vom 6. März 1893 macht es den Fabrikbesitzern zur Pflicht, alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um die Arbeiter vor Unglücksfällen zu schützen; dabei wurde eine ganz besondere Aufmerksamkeit den Bergwerksarbeitern gewidmet. Nunmehr hat man sich durch ein neues Gesetz auch der Arbeiter in den Metall- und den Maschinenfabriken angenommen. Die von der Regierung mit großer Sorgfalt geführte Statistik der Unglücksfälle hat nämlich ergeben, daß

eine ganz unverhältnismäßig große Anzahl der in den Metall- und den Maschinenfabriken beschäftigten Arbeiter während der Jahre 1887 bis 1891 verlegt oder getödtet worden ist. Die neuen Gesetzesbestimmungen verpflichten die Fabrikherren, die Räumlichkeiten und Maschinen in einem Zustande zu halten, der das Leben und die Gesundheit der Arbeiter nicht gefährdet; auch haben die Unternehmer den technischen Distriktsinspektoren sofort von jedem Unglücksfalle Mittheilung zu machen. Jede Versäumnis in dieser Hinsicht unterliegt einer Geldstrafe und kann sogar die zeitweilige oder gar dauernde Schließung der betreffenden Fabrik zur Folge haben. Das von den Fabrikbesitzern zu zahlende Strafgeld wird einem Fond überwiesen, welcher zur Unterstützung von kranken und verletzten Arbeitern dienen soll. Auch sind die Fabrikbesitzer durch die Gesetzgebung verpflichtet, jedem Arbeiter, der ohne eigene Schuld während der Arbeitszeit in der Fabrik verlegt wird, eine ziemlich hoch berechnete Pension zu zahlen; stirbt ein Arbeiter infolge eines Unglücksfalles, so fällt die Pension seinen Hinterlassenen zu. Ferner verlautet, daß die Regierung die Absicht hegt, allen Unternehmern, welche dreihundert Arbeiter oder darüber beschäftigen und deren Fabriken in einer Entfernung von mehr als 10 Kilom. vom Wohnsitz des nächsten Arztes liegen, es zur Pflicht zu machen, auf eigene Kosten ein Krankenhaus mit einem Bette auf je 100 Arbeiter einzurichten und einen eigenen Fabrikarzt zu unterhalten. Auch die Zahl der „Distriktsinspektoren“ soll vermehrt werden. Denjenigen liegt zunächst die gewissenhafte Ueberwachung der in ihrem Distrikte befindlichen Fabriken ob; sie haben aber auch als Vermittler zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern zu fungiren und dafür Sorge zu tragen, daß Jeder, der gegen die Fabrik- und Arbeitsgesetzgebung verstößt, zur Verantwortung gezogen wird.

Türkei. In den Spalten einer Berliner Zeitung wurde kürzlich gegen die Behörden von Konstantinopel die Beschuldigung erhoben, daß sie es gelegentlich des jüngsten Erdbebens an der nöthigen Umsicht und Energie hätten fehlen lassen. Zum Beweise hierfür behauptete das Blatt, daß eine Diebesbande die Magazine des in Trümmern liegenden Bazars ruhig und ungestört ausgeplündert hätte, während dem Publikum das Betreten der Unglücksstätte verboten gewesen wäre; auch sollten, dem in Frage stehenden Blatte zufolge, nicht weniger denn 1140 Menschen bei dem Erdbeben ihren Tod gefunden haben, davon allein 1000 Personen bei dem Einsturze des Bazars. Dem gegenüber berichtet nun ein in Konstantinopel ansässiger Deutscher: „Auf Grund genauester Information bin ich in der Lage, zu erklären, daß diese Behauptungen gänzlich aus der Luft gegriffen sind. Es handelt sich hier offenbar um böswillige Erfindungen, wie sich denn gewisse, wenig wahrheitsliebende Zeitungskorrespondenten überhaupt bestreihen, die türkischen Zustände in den Augen des Auslandes herabzusetzen und ohne Weiteres ein absprechendes Urtheil über Alles, was türkisch heißt, zu fällen. Jeder, der mit den Verhältnissen am Ufer des Bosporus vertraut ist und den dortigen Eigenheiten Gerechtigkeit widerfahren läßt, wird solchen Anschwägungen von vornherein keinen Glauben beimessen. Wer die anlässlich des Erdbebens in Konstantinopel getroffenen Maßnahmen vorurtheilsfrei erwägt, kann nur Worte der Anerkennung für die nach jeder Richtung hin von den türkischen Behörden bewiesene Pflichterfüllung finden.“

China. Ueber den eigentlichen Grund des Ausbruchs des Krieges zwischen China und Japan hat sich ein Mitglied der chinesischen Gesandtschaft in Berlin jüngst einem Journalisten gegenüber folgendermaßen ausgesprochen: „Nach den Bestimmungen eines im Jahre 1885 zwischen China und Japan abgeschlossenen Vertrages darf letzteres keine Truppen nach Korea entsenden, ohne China vorher davon benachrichtigt zu haben. Gegen diese Vertragsbestimmung hat nun aber Japan in letzter Zeit wiederholt verstoßen. Der Kaiser von China, der den lebhaftesten Antheil an den gegenwärtigen Verhältnissen

wurde abgerissen und ein neues schönes gebaut mit einer großartigen Konditorei-Anlage, die wir natürlich miethten. Nun ging's bergab mit uns. Wir hatten nicht Geld genug, um abwarten zu können, bis das Unternehmen sich rentierte und ehe wir's uns versahen, hatten wir gerade so viel Schulden, wie unser hineingestecktes Kapital betragen hatte. Nun heißt's von vorn anfangen und so sitzen wir wieder in kleinen Verhältnissen.“

Mahlberg hatte nur mit halbem Ohre zugehört. Seine Aufmerksamkeit war mehr als je durch die Gruppe am Tische gefesselt. Die Debatten hatten eine bedeutende Lebhaftigkeit angenommen. Der reichlich genossene Punsch mochte die Gemüther erhitzen haben. Die Schüler redeten heftig auf den Lehrer ein, der kalt lächelnd dasaß und seine Zeichnung mit dem Rothstifte korrigirte.

„Teufel! Das wär' ein verdammt schlechter Spaß, wenn die Jungen selber in den Polizei-Hofen segelten, anstatt sich von mir auf legalem Wege hineinbugstren zu lassen“, murmelte der Vigilant. „Bitte, Frau Stieglitz“, fuhr er zur Wirthin fort, „beruhigen Sie doch die unvorsichtige Jugend! Erst aber bringen Sie mir das Schreibzeug. Ich möchte gern einen Brief schreiben.“

Die Frau leistete der Aufforderung Folge. Während sie sich in das Rauchzimmer begab und dort die Ruhe in der That herstellte, warf der Vigilant die nachstehenden Zeilen auf ein gedrucktes Meldungs-Formular, das er wie jeder im Dienste der öffentlichen Vertheilung stehende Beamte bei sich trug:

„Straubert ermittelt. Hält sich abwechselnd Schleusenstraße Nr. 12 bei der Wittwe Gaal oder im Koffee Stieglitz auf. In diesem Augenblicke ist am letzteren Orte eine ganze Rique versammelt. Einbrecher vom Falle Hammerstein jedenfalls darunter. Bitte sofort einzuschreiten.“

Er verschloß die Meldung in einen Umschlag und verschob diesen mit der Adresse, worauf er das Lokal verließ.

Die freitenden Erfinder waren ruhiger geworden. Um den alten neugierigen pensionirten Gendarmereiwachmeister, der so „würdevoll“ an ihnen vorbeigekommen war, hatte sich Keiner von ihnen sonderlich gekümmert, obwohl er ihnen nicht entgangen war. Augenscheinlich fühlten sie sich sehr sicher.

Auf der Straße stieß Mahlberg auf einen Schuttmann, dem er im Vollgefühl seines Spürgenies das Schreiben hinhielt mit den Worten: „Hier, lieber Freund, nehmen Sie und befördern Sie den Brief sofort an seine Adresse: Kriminal-Kommissarius Wandler auf dem Polizei-Präsidium! Mein Name ist Mahlberg. Sie sollten mich kennen!“

Aber der Beamte zuckte kalt lächelnd die Schulter und erwiderte: „Thut mir leid, Herr Mahlberg! Ich darf meinen Posten nicht verlassen. Sehen Sie zu, daß Sie einen Kollegen treffen, der Zeit hat.“

Ein wenig verblüfft ging der Abgeblühte weiter. Doch wollte das Glück ihm insofern wohl, als er bald einen anderen Polizisten traf, der sich bereit zeigte, den Botendienst zu verrichten.

Mehr als je mit sich zufrieden, begab er sich in ein kleines Restaurant, welches der Stieglitz'schen Kon-

ditorei in schräger Richtung gegenüber lag. Hier ließ er sich etwas zu essen geben, worauf er am Fenster Platz nahm und die Straße beobachtete.

Schneller, als er gehofft, sollten die von ihm getroffenen Maßnahmen den gewünschten Erfolg zeigen. Ein Schuttmann zu Pferde kam langsam die Straße herabgeritten. Eine Viertelstunde später sah man einen anderen uniformirten Sicherheits-Beamten mit einem Herrn in Civil in die Konditorei treten und gleich darauf spazierten sämtliche strebsame Gewerbesäfte mit ihrem Lehrmeister heraus und schlugen, von den beiden Beamten geführt, in zwei Gruppen die Richtung nach dem Polizei-Hauptgebäude ein.

Er rieb sich die Hände und lachte vergnügt in sich hinein: „Hoffentlich haben wir die 1000 Mark! Hoffentlich — ja! Ich will aber doch auf alle Fälle noch heut dem Herrn Kriminal-Kommissar meine Aufwartung machen, damit nicht irgend ein böser Feind mir Unkraut in meinen Weizen sät.“

Er blickte in plötzlich überkommener unbehaglicher Ahnung den Wanderern nach und schüttelte leicht den Kopf. Es gefiel ihm nicht, daß die Verhafteten so harmlos plaudernd neben den Beamten einerschritten. Wenn die sich gut vorbereitet hatten und die Untersuchung sich in die Länge zog, ließ möglicher Weise auch die Anzahlung des Preises auf sich warten.

Er leerte sein Glas und erhob sich, entschlossen, sofort den Gang zu thun, der ihm die Frucht seiner geheimen Arbeiten und Sorgen sichern sollte.

Er hatte aber kaum einige Schritte auf der Straße gemacht, als sein Auge auf Specht fiel, der auf der anderen Seite ging und jetzt den Damm über-